

Solidarität, Stärke, Würde - Frauen und Mädchen in Kriegsgebieten – wie können wir unsere Solidarität zeigen?

Dr. med. Dr. h.c. (rer.pol) Monika Hauser, Gründerin und Vorstand von *medica mondiale*

Vortrag in Bern am 03. März 2020 / Soroptimist International Switzerland

Ich freue mich sehr, heute hier zu sein und Ihnen über die Arbeit von *medica mondiale* berichten zu können – und auch auf Zusammenhänge einzugehen, die zeigen, wie sehr patriarchale Strukturen weltweit die Basis für Gewalt gegen Frauen und Mädchen, für gesellschaftliche Ausgrenzungen und für weiteres Leid und Schmerz sind. Und wie sehr das alles auch mit uns selbst zu tun hat!

Ich möchte Sie zunächst einmal mitnehmen in die Stadt Zenica in Zentralbosnien. Es ist 1993, es herrscht Krieg. Gerade habe ich, eine junge Gynäkologin, mit 20 bosnischen Ärztinnen und Psychologinnen gemeinsam das Frauentherapiezentrum *Medica Zenica* aufgebaut und eröffnet. Wir waren wütend über das, was Männer Frauen und Mädchen angetan haben, indem sie ihre Würde auf das Brutalste missachteten. Wir wollen den Frauen zur Seite stehen und ihnen einen sicheren Ort bieten. Ich handelte aus Solidarität, aus Empathie, ein Akt der Selbstermächtigung, mich gemeinsam mit anderen für die Frauen und ihre Würde stark zu machen.

Die 20-jährige Sabina ist eine unserer ersten Klientinnen. Sie ist schwanger. Wie soll ich dieses Kind lieben, fragt sie mich, wenn ich jedes Mal, wenn ich es sehe, an den Vergewaltiger denken muss? Wie soll ich dieses Kind alleine großziehen? Sabina hat sich damals für ihr Kind entschieden. Dank der Unterstützung durch die Kolleginnen von *Medica Zenica* fand sie später den Mut, mit ihrer Tochter über das Erlebte zu sprechen. Letztes Jahr habe ich Sabina und ihre heute 26-jährige Tochter Ajna in Sarajevo getroffen. Ajna studiert Psychologie und hat gerade mit einer Gruppe Gleichgesinnter den Verein „Forgotten Children of the War“ für Kinder von im Krieg vergewaltigten Frauen gegründet.

Ajna und ihre Mitstreiter*innen wollen nicht vergessen werden. Ganz im Gegenteil. Sie wollen ihre Ausgrenzung und die ihrer Mütter nicht länger hinnehmen. Etwas verändern

wollen sie, Bewusstsein schaffen und dadurch zur Entwicklung und Frieden in ihrem Land beitragen. *medica mondiale* unterstützt die jungen Menschen dabei, ihre Organisation aufzubauen. Denn wir wissen, wie wichtig es ist, sich zusammenzuschließen, Erfahrungen zu teilen und Unrecht öffentlich zu machen. Solidarität und Selbstermächtigung sind wichtige Schlüssel für Veränderung.

Im bosnischen Zenica wurde 1993 der Grundstein für das frauenrechtliche Engagement von *medica mondiale* gelegt – wir nennen es auch unsere feministische Intervention der Solidarität. Bis heute haben wir unsere Arbeit auf mehr als 20 Projektländer ausgeweitet, u.a. nach Afghanistan, in die Demokratischen Republik Kongo, nach Liberia und seit 5 Jahren in den Nordirak. Unser Anliegen war und ist es, von Gewalt betroffene Frauen darin zu unterstützen, ihre Traumata zu überwinden, gleichberechtigt und gestalterisch am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und Gerechtigkeit und öffentliche Anerkennung zu erfahren¹.

Vergewaltigung im Krieg und andere Formen der sexualisierten Gewalt gegen Frauen und Mädchen sind kriegsimmanent. Die Ausübung dieser Gewalt und ihre gezielte Anwendung als Folter hat eine weit verbreitete Systematik in allen Kriegen. Sie sind schwere Menschenrechtsverletzungen, die die physische, psychische und soziale Integrität eines Menschen extrem angreifen. Die seelischen und körperlichen Folgen sind schwerwiegend und zum Teil mit lebenslangen Beeinträchtigungen verbunden, die sozialen Folgen wie Stigmatisierung und Isolation können für Frauen und deren Kinder gar existenzgefährdend sein. In extremer Weise sehen wir dies zum Beispiel bei Frauen in afrikanischen Nachkriegsgebieten wie in Nord-Uganda, bei denen brutale Vergewaltigungen schwere Genital-Verletzungen verursachten. Da diese nicht operativ versorgt wurden, leiden die Frauen anschließend an Fisteln, die sie aufgrund der damit einhergehenden Geruchsbildung als Vergewaltigte brandmarken. Sie werden von ihrer Dorfgemeinschaft gezwungen, wie als Aussätzige in Hütten außerhalb des Dorfes zu leben, ohne jegliche Aussicht auf eine Integration.

Frauen werden gerade in bewaffneten Konflikten nicht als menschliche Wesen und selbstständige Individuen wahrgenommen. Ihr Sein und damit auch ihre Verletzung

¹ Siehe auch www.medicamondiale.org

bekommt eine symbolische Bedeutung: **Frauen als Symbol für das Fortbestehen einer Gruppe werden in patriarchalen Gesellschaften und insbesondere in bewaffneten Konflikten funktionalisiert.** Diese Funktionalisierung geschieht meist in zweifacher Hinsicht. Zum einen kommunizieren die vergewaltigenden Männer den Männern der „Feindes“-Gruppe deren totale Niederlage. Zum anderen ist sexualisierte Gewalt Machtausübung mit sexuellen Mitteln. Die einzelnen Frauen werden erniedrigt, gepeinigt, ihre Würde regelrecht mit Füßen getreten. Das Ziel ist, die Moral des Feindes zu vernichten, und das kulturelle und soziale Gefüge der Gemeinschaft zu zerstören. Die gesellschaftszerstörende Kraft von Kriegsvergewaltigungen liegt in ihrer massiven Tabuisierung, und in all den damit verbundenen langfristigen destruktiven Folgen auf die Frauen! Gerade in der patriarchalen Vorstellung ist die Männerehre mit der „Reinheit“ des weiblichen Körpers unauflöslich verknüpft. Ebenso die Vorstellung, dass Vergewaltigungen die Frauen zum Besitz des Mannes machen – eine Vorstellung, die auch durchaus Männern aus dem westlichen Kulturkreis nicht fremd sein dürfte.

Um nun den Selbstwert der „beschädigten“ Männer, also der unterlegenen Gruppe, wiederherzustellen, muss das „Beschädigte“ ausgemerzt werden. Es sind die vergewaltigten Frauen und Mädchen, die nun aus ihrer Gruppe ausgestoßen, stigmatisiert werden, im besten Fall zum Schweigen gebracht und im schlimmsten Fall getötet. Diese doppelte Gewalterfahrung – durch die Täter UND durch die Reaktionen ihres eigenen Umfelds – macht dieses Leid umso schwerer überwindbar und zerstörerisch für die Frauen und Mädchen. Denn das, was Überlebende neben der individuellen Bewältigung am meisten brauchen für die psychische Integration dieser Gewalterfahrungen, ist ein unterstützendes Umfeld und die Erfahrung, dass sie angenommen werden.

In der langjährigen Beratungsarbeit der *medica mondiale*-Zentren sehen wir, welche **krankmachenden Auswirkungen die ständige Bedrohung** durch mögliche gewaltsame Übergriffe für alle Frauen-Generationen hatte und hat. Allein das Warten darauf, dass sie „geholt werden könnten“, hat für viele Frauen gravierende traumatische Folgen. Hier sehen wir einen Ansatzpunkt, die Frauen psychosozial zu unterstützen, sie fachlich zu begleiten. Aber nicht als „kranke“ Patientin, deren Symptome geheilt werden sollen, vielmehr als eine Person, die Unmenschliches überlebt hat und wieder ins Leben zurückfinden will. Dabei kann die psychosoziale Begleitung der Ort sein, der sie darin unterstützt, sich ihrer Ressourcen bewusst zu werden und diese zu nutzen mit dem Ziel, das Selbstwertgefühl

und die Selbstachtung (wieder) aufzubauen. Ohne Wiederherstellung der Selbstachtung – und ohne Anerkennung des erlittenen Leids – ist kein Leben in Würde möglich.

Als *medica mondiale* verstehen wir Trauma durch sexualisierte Gewalt primär als einen sozialpolitischen Zerstörungsprozess. Damit beschreiben wir, dass Frauen meistens über eine unbestimmte Zeit mehrfach körperlicher und seelischer Gewalt mit weitreichenden Folgen ausgesetzt sind. Ihre Empfindungsfähigkeit, auch gegenüber ihren Kindern ist oft eingeschränkt, soziale Teilhabe ist erschwert und eine aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen gelingt oft nur unter Mobilisierung enormer Überlebens- und Widerstandskräften. Seit Beginn der Arbeit von *medica mondiale* sehen wir die Notwendigkeit, ein für die spezifische Situation der von geschlechterspezifischer und sexualisierter Gewalt betroffenen Frauen* ausgerichtetes Verständnis von Trauma zu entwickeln. Es geht uns darum, klar Partei zu nehmen für betroffene Frauen und Mädchen sowie fachliche Kompetenzen bei Fachkräften und AktivistInnen zu stärken. D. h. wir nehmen auch immer die **gesellschaftlichen Zusammenhänge in den Blick**, in denen sexualisierte Kriegsgewalt stattfindet und wirken darauf hin, patriarchale und diskriminierende gesellschaftliche Verhältnisse zu kritisieren und zu verändern.

Laut dem Konzept der sequentiellen Traumatisierung von Hans Keilson, einer sich wiederholenden Traumatisierung, sehen wir, wie zerstörerisch neue Traumatisierungen auf Menschen wirken - während des Kriegs, auf der Flucht oder während des Asylverfahrens. Laut einem Zitat von Carola Smolenski² können Stressoren, die auf eine Person z.B. durch die prekären Bedingungen als Asylbewerberin in der Schweiz (oder auch Deutschland) einwirken, schwerer wiegen als die erlebte Traumatisierung z.B. im Krieg – was für ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft!

Gerade bei sexualisierter Gewalt wissen wir, dass Trauma-Symptome häufig chronifizieren. Eine Studie von 2015, die wir gemeinsam mit unserer bosnischen Partnerorganisation *Medica Zenica* zu den Langzeitfolgen sexualisierter Kriegsgewalt in Bosnien durchgeführt haben, bestätigte deutlich, dass Kriegsvergewaltigungen eben nicht ein individuelles

² <https://www.srf.ch/play/radio/echo-der-zeit/audio/bis-zu-60-prozent-der-fluechtlinge-sind-traumatisiert?id=47f9df71-c62f-4159-ac8b-26e03bdf1735> Interview in der Radiosendung „Echo der Zeit“ am 15.11.2019, Download vom 03.03.2020

Problem der betroffenen Frauen sind.³ Mit unserer Unterstützung sind viele Frauen nach dem Krieg ins Leben zurückgekehrt und haben neuen Lebensmut geschöpft. Die Kraft der Gewalt aber wirkte fort.

In der Studie gaben 70 % der befragten Frauen an, dass die Vergewaltigungen auch heute noch ihr Leben erheblich beeinträchtigen, 85 Prozent von ihnen sind deswegen in regelmäßiger ärztlicher Behandlung, über die Hälfte leiden unter posttraumatischen Belastungsstörungen. Zwei Drittel nehmen regelmäßig Psychopharmaka und mehr als 90 Prozent haben gynäkologische Beschwerden. Viele fühlen sich von der bosnischen Gesellschaft im Stich gelassen und finden, dass die Regierung nichts für sie als Überlebende tut. Hart erkämpft von Frauen-NGOs und ein bahnbrechender Erfolg ist mittlerweile der offizielle „Status des zivilen Kriegsopfers“, ein gesetzlicher Status ähnlich dem der Veteranen. Darüber ist mit 230 Euro eine kleine finanzielle monatliche Grundsicherung möglich. Sie reicht jedoch bei Weitem nicht aus, um das erfahrene Unrecht anzuerkennen und der Abwertung durch das Umfeld entgegenzuwirken. Im Gegenteil: Eine der in der Studie befragten Frauen gab an, dass sie bei der Vorlage des Zertifikats ihres Status als Überlebende bei der Schule ihrer Tochter von der Direktorin gefragt wurde: „Na und, warum hast Du nicht aufgepasst, so wie ich, warum hat MICH niemand vergewaltigt?“ Und eine andere berichtete, als der Postbeamte ihr das Kuvert mit dem Geld an die Haustüre brachte, fragte er sie: „Ach, du bist auch eine von den vergewaltigten Frauen?!“

Neben der Chronifizierung ist eine der wichtigsten Lehren aus 26 Jahren feministischer Menschenrechtsarbeit, dass die Gewalterfahrungen und unbearbeiteten Traumata über Generationen fortwirken und zerstörerische Folgen für die betroffenen Familien und ihr Umfeld haben. Als Trauma-Folgereaktionen zeigt sich dies etwa in Form von Übererregbarkeit, Verlustängsten oder einer eingeschränkten Beziehungsfähigkeit als Ergebnis u.a. des erlebten Vertrauensverlustes: alles Auswirkungen die auf die nächste Generation übertragen werden können. Besonders berührend war für uns die Aussage jener Frauen, die ihren Kindern nie gesagt hatten, was ihnen widerfahren war: Die Frauen gaben als einen wichtigen Grund für ihr Schweigen an, dass sie Angst davor hätten, wegen der Vergewaltigungen im Krieg von ihren Kindern und insbesondere von ihren Söhnen

³ medica mondiale: „We are still alive. Eine Studie zu Langzeitfolgen von Kriegsvergewaltigungen und zu Bewältigungsstrategien von Überlebenden in Bosnien und Herzegowina“, unter <https://www.medicamondiale.org/nc/nachrichten/ich-haette-nie-gedacht-dass-ich-in-der-lage-bin-zu-leben-studie-zu-den-langzeitfolgen-von-kriegsvergewaltigungen-in-bosnien-herzegowina.html>, Download am 26.10.2019

abgelehnt und nicht mehr geliebt zu werden. Die gleichen Antworten von Überlebenden bekamen wir auch in unserem Projekt im Kosovo. Die Gewalt der Täter und die Absicht der Zerstörung wirkt auch hier machtvoll weiter und zerstört das Band zwischen den Generationen.

Für alle Nachkriegsgesellschaften ist es essentiell, dass langfristige Folgen von Gewalt bewältigbar werden und Friedensbildung und Gewaltprävention auch für die zweite und dritte Generation möglich sind. Dies ist besonders auch mit Blick auf die deutsche Geschichte wichtig, wo auch 75 Jahren nach Kriegsende Kriegstraumata noch unzureichend aufgearbeitet oder sogar massiv verdrängt wurden und werden.

Wie leidverlängernd sich eine fehlende gesellschaftliche Aufarbeitung von sexualisierter Kriegsgewalt auswirkt, zeigt sich elementar auch beim Verhalten der Fachleute, die wir als Schlüsselpersonen sehen und bei denen Überlebende täglich Hilfe suchen. Medizinisches, psychologisches und juristische Fachpersonen vor Ort verursachen häufig durch abwertendes und beschämendes Verhalten weitere Traumatisierungen bei den Überlebenden. Da es oft keinerlei Reflektion von eigenem stereotypem und geschlechterunsensiblen Verhalten gibt, hat *medica mondiale* über die Jahre in enger Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Fachfrauen aus verschiedenen Ländern Standards in trauma-sensibler Arbeit erstellt und den „STA – stress- und traumasensibler Ansatz®“ entwickelt. Das ist ein niedrigschwelliger Ansatz, um Überlebende und ihr Umfeld zu stabilisieren und zu stärken. Er wurde im Kontext einer Arbeitspraxis entwickelt, in der mit sehr begrenzten Ressourcen vielen Menschen Zugang zu empathischer Unterstützung ermöglicht werden soll. Mit unseren Programmen fördern wir die multisektorielle Anwendung von Stress- und Traumasensibilität, unter anderem auch im Gesundheitsbereich oder in der rechtlichen Beratung. Dass dieser Ansatz wirkt, zeigte auch kürzlich die Evaluation einer Schulung für Gesundheitsfachkräfte an vier Krankenhäusern in Afghanistan. PatientInnen sagten, dass sie sich respektvoller behandelt fühlten. Und die Gesundheitsfachkräfte selber gaben an, dass sie im Umgang mit Patientinnen nun traumasensibler wären und sich sicherer fühlten.

In unseren Projekten ist die Qualifizierung der einheimischen Kolleginnen eine der wichtigsten Investitionen. Nur wenn sie sich bei ihrer täglich so herausfordernden Arbeit sicher fühlen, können sie diese langfristig tun. Für betroffene Frauen und Mädchen sind

unsere Kolleginnen, die ja häufig auch selbst Überlebende sind, die wichtigsten und oft genug die einzigen Ansprechpartnerinnen in ihrem Leben. Aber sie sind auch jene, die gesellschaftliche Veränderungsprozesse mit initiieren. Und da sie die Moralvorstellungen der eigenen Gesellschaft verinnerlicht haben – unabhängig davon wie frauenfeindlich diese sind – bedarf es hier einer tiefgreifenden inneren Auseinandersetzung, um diese zu überwinden. Bei der Evaluation der Trainings in Afghanistan wurde aber auch deutlich, dass dieser Prozess der Auseinandersetzung entsprechende Arbeitsbedingungen erfordert, die den Mitarbeiterinnen Selbstfürsorge und regelmäßige Supervisionen ermöglichen. Ein Standard für uns!

Wie wichtig ein sorgsamer und selbstverantwortlicher Umgang mit dem Thema sexualisierter Gewalt auch hierzulande ist, zeigt die hohe Burnout-Rate bzw. die sogenannte Mitgefühls-Erschöpfung bei Fachpersonal in den Beratungsstellen und Praxen. Gerade in dieser Arbeit müssen wir uns spüren können und gut aufpassen, nicht zu FunktionärInnen des Leids zu werden. Die professionelle Distanz muss im Einklang mit der eigenen Gefühlslage stehen, und das tiefe Entsetzen ist oft absolut angebracht. Ich meine, die beste Burnout-Prophylaxe ist, unsere Erkenntnisse in politisches Handeln umzusetzen!

Die individuell passende Balance zu finden, ist die Kunst und unsere Aufgabe, um bei dieser Arbeit langfristig bestehen zu können – für mich immer wieder eine persönliche Herausforderung, der Gewalt zu trotzen. Doch auch die Selbstfürsorge ist nicht nur eine individuell zu lösende Aufgabe. Organisationen, Einrichtungen und Praxen tragen hier ebenso Verantwortung dafür, die Gesundheit und Widerstandskräfte der Mitarbeiter*innen zu fördern. Wir setzen in unserer Kölner Geschäftsstelle deshalb ein Konzept zur „Achtsamen Organisationskultur©“ um, das wir gemeinsam mit der Trauma-Therapeutin Maria Zemp entwickelt haben. Es ist fester Bestandteil der Organisationsentwicklung und im Kern geht es darum, eine stress- und traumasensible Haltung und Kommunikation im Arbeitsalltag zu fördern.

Seit längerem geben wir unsere Erfahrungen auch in Trainings in Deutschland bzw als Pilotprojekt auch in der Schweiz weiter: Auch für Leitungs- und Schlüsselpersonen in Unterkünften für Geflüchtete bieten wir Fortbildungen zu Gewaltschutz, Personal- und Selbstfürsorge an. Denn haupt- und ehrenamtlich Engagierte, die mit geflüchteten Personen arbeiten, sind häufig hohem Stress ausgesetzt. Oftmals erleben auch sie

Ohnmacht aufgrund von diskriminierenden Strukturen im Asylsystem, wie gewaltvollen Abschiebungen, fehlender Anerkennung von Fluchtgründen und mangelnder Finanzierung. Deshalb ist es so wichtig, nicht-therapeutisches Personal in Unterkünften zu menschenrechtsbasierten und nicht-klinischen Trauma-Ansätzen zu schulen. Wie können sie Abläufe in ihrer Einrichtung sicherer machen? Wie können Strukturen, Interaktionen und alltägliche und vorgeschriebene Abläufe wie Zimmerkontrollen für alle Beteiligten stress- und traumasensibler gestaltet werden? Wie können BewohnerInnen trotz restriktiver Gesetzgebung mitgestalten? Das ist auch für uns immer wieder eine Gratwanderung: wo kann sinnvoll an Haltungen gearbeitet werden und wo hätte eine Schulung aufgrund restriktiver Politik keinen Sinn, weswegen wir eine Kooperation ablehnen müssen!

Ein weiterer Baustein unserer Fortbildungen ist die Ausbildung von Peer-to-Peer-Expertinnen: Geflüchtete Frauen werden oft ausschließlich als schutzbedürftig dargestellt. Aber viele tragen enormes Potential in sich. Wir haben deswegen eine Gruppe von „Experts by experience“ ausgebildet, d.h. Frauen mit eigener Fluchterfahrung, die bereits länger in Deutschland leben und mit aktuell geflüchtete Frauen Workshops machen. In einer Schulung konnte eine solche Expertin dann einer Mitarbeiterin des Jugendamts neue Perspektiven auf die Lebenslagen von geflüchteten Personen aufzeigen und sich als selbstwirksam erleben. Diese Rollenverschiebungen legen oft ganz neue Energien frei und ermöglichen Teilhabe statt Diskriminierung und Festschreibung des Opferstatus.

Lassen Sie mich zum Schluß einige Anmerkungen zur Außen- und Sicherheitspolitik machen: Was ist mit der Glaubwürdigkeit westlicher Regierungen und der UN? Immer noch sind bei Friedensverhandlungen viel zu wenige hochrangige Frauen präsent, dabei wissen wir doch, dass Friedensverträge nachhaltiger sind, wenn Frauen sie mitgestalten⁴ - Friedensabkommen halten in den ersten zwei Jahren um 20 Prozent und über 15 Jahre um 35 % länger! Entscheidend ist auch, dass nur, wenn Frauen beteiligt sind, ihre Interessen und Rechte in den Abkommen überhaupt berücksichtigt sind. So hat beispielsweise die Aufarbeitung der Massenvergewaltigungen während des Bosnienkriegs keinen Eingang in das sogenannte Dayton-Friedensabkommen im Jahr 1995 gefunden. Auch das führt dazu, dass Gesellschaft und Politik die betroffenen Frauen noch immer

⁴ https://zeitschrift-vereinte-nationen.de/fileadmin/publications/PDFs/Zeitschrift_VN/VN_2017/Heft_6_2017/07_B%C3%B6hme_VN_6-2017_1-12-2017.pdf

stigmatisieren, wie unsere Studie deutlich macht. Dieser mangelnde politische Wille weltweit ist umso enttäuschender, da nach aktuellem Stand⁵ doch immerhin 83 Staaten Nationale Aktionspläne zur Umsetzung der Resolution 1325 erlassen haben.

Auch in der Schweiz lässt sich eine massive Diskrepanz zwischen deklarierten Zielen und der tatsächlichen Umsetzung der Res. 1325 aufzeigen, zB am Thema Rüstungsexporte: Während sich die Regierung zwar sehr für den ATT, den Arms Trade Treaty, einen multilateralen Vertrag zur Regulation des internationalen Handels mit konventionellen Waffen von 2013, eingesetzt und das ATT-Sekretariat erfolgreich nach Genf geholt hat, werden die nationalen Rüstungsexportkontrollen gelockert. Zwischen Januar und Oktober 2019 wurden Waffen im Wert von einer halben Milliarde Franken exportiert, auch viele Kleinwaffen! Wir wissen doch, in welcher hohen Masse sich z.B. gerade Kleinwaffen auf die Sicherheit von Frauen auswirken – da müssen doch die Exporte aus der Schweiz verschärft und nicht gelockert werden!

Einige Empfehlungen⁶ von Schweizer Frauenorganisationen, die den Alternativbericht „Frauen Frieden Sicherheit – reloaded“⁷ herausgegeben haben, wurden dann im 4. Nationalen Aktionsplan aufgenommen. Besonders kritisieren sie die zunehmende „Versicherheitlichung“, die mit dem Kampf gegen den Terrorismus einhergeht, die sorgt nämlich dafür, dass weniger Geld für Gesundheit, Bildung o.ä. zur Verfügung stehe, was auch und v.a. Frauen trifft. Zudem gibt es auch immer die Befürchtung, dass Gelder, die für Frauensicherheit gedacht sind, in Extremismus-Prävention umgeleitet werden. Wie sind die Schweizerinnen über solche Zusammenhänge informiert, geschieht das „in Ihrem Namen“?

Eine Analyse frauenspezifischer Flucht-Ursachen ist nicht nur dringend nötig, sondern maßgeblich für eine friedensfördernde Ausrichtung der Entwicklungs- und Außenpolitik. Es muss endlich erkannt und bekämpft werden, dass der größte Teil aller fliehenden Frauen und Mädchen auf ihrer Flucht erneut sexualisierte Gewalt erlebt.⁸ Unerträglich ist, dass

⁵ Januar 2020. Siehe <https://www.peacewomen.org/member-states> Download vom 12.02.2020

⁶ Aufgrund der Empfehlungen aus dem Alternativbericht von 2016 hat sich außerdem ein Projekt „Beitrag der Zivilgesellschaft zur Umsetzung des Schweizer NAP 1325“ entwickelt, an dem FriedensFrauen Weltweit (PWAG), KOFF/swisspeace und cfd beteiligt sind.

⁷ https://www.peacewomen.org/sites/default/files/Report_Women_Peace_Security_reloaded_EN_online.pdf
Download am 12.02.2020

⁸ Postulat Feri 16.3407 (2019), «Analyse der Situation von Flüchtlingsfrauen», Punkt 6.3.1, S. 75+76

sich sexualisierte Gewalt auch in Deutschland oder der Schweiz fortsetzt: In den Flüchtlingsunterkünften sind die oft bereits vielfach traumatisierten Frauen und Mädchen weiterer Gewalt ausgesetzt: Zwangsprostitution, sexuelle Übergriffe, Vergewaltigungen. Unbegleitete Minderjährige brauchen eigene geschützte Räume mit qualifizierter Betreuung. Belastbare Zahlen gibt es allerdings keine! Dafür gibt es endlich Auskunft zur Situation weiblicher Asylsuchender und ihrem Bedarf, nämlich durch das Postulat Feri von 2018⁹ - und diese Ergebnisse sprechen eine sehr klare Sprache: es gibt oftmals keine (!) abschließbaren geschlechtergetrennten Sanitärräume. Es gibt viel zu wenig weibliche Bezugspersonen und Dolmetscherinnen und das Personal in den Behörden ist zu wenig geschult in Hinblick auf Gewalt gegen Frauen. Die Verfahren sind weder gender- noch traumasensibel, und Frauen erhalten viel zu selten Asyl! Sowohl Terre des Femmes Schweiz als auch die Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration haben dazu Forderungen aufgestellt, die teilweise in den 4. NAP integriert wurden. Zum Beispiel, dass für Frauen v.a. der Zugang zu Justiz und medizinischer Versorgung sichergestellt werden muss. Das zeigt auch nochmals deutlich die politischen Prioritäten: wie kann ich eine Situation verändern, wenn ich keine grundlegenden Daten dazu habe?

Wir bei *medica mondiale* betrachten sexualisierte Gewalt im Krieg als Spitze des Ausdrucks von patriarchalen Strukturen. Genau diese Strukturen haben wir aber auch mitten in unserer Gesellschaft. Unerträglich ist das hohe Ausmaß an sexualisierter Gewalt in Deutschland oder der Schweiz. Laut einer Studie¹⁰ haben in der Schweiz „über 60 Prozent sexuelle Belästigungen erlebt und 22 Prozent waren ungewollten sexuellen Handlungen ausgesetzt“! Rechte Kräfte benutzen dieses Thema heute für ihre rassistische Agenda und sind gleichzeitig nur ein weiteres Beispiel dafür, wie sexualisierte Gewalt gegen Frauen zu allen Zeiten politisch instrumentalisiert wird. Aber wo sind dieselben lauten Stimmen zu hören, wenn es darum geht, die völlig ineffiziente Strafverfolgung von Vergewaltigern hierzulande und die unzureichende Unterstützung für die Gewaltopfer anzuprangern!? Wussten Sie, dass überhaupt nur 8 % der Frauen in der Schweiz Anzeige erstatten und dass davon zwei Drittel der Verfahren eingestellt werden? Und dass jeder Dritte verurteilt

⁹ Postulat Feri 16.3407, eingereicht am 09.06.2016: <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaef?AffairId=20163407>

¹⁰ gfs.bern (2019): Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt an Frauen sind in der Schweiz verbreitet. Hohe Dunkelziffer im Vergleich zu strafrechtlich verfolgten Vergewaltigungen.

Siehe <https://cockpit.gfsbern.ch/de/cockpit/sexuelle-gewalt-in-der-schweiz/>, Download vom 19.02.2020.

Vergewaltiger keinen Tag Haftstrafe absitzt, sondern „bedingte“ Strafen von zwei oder drei Jahren erhält?¹¹

Wieviel Kraft brauchen Feminist*innen wie die der #MeToo- Bewegung noch, bis ihr Aufschrei für das Selbstbestimmungsrecht von Frauen auf ihren eigenen unversehrten Körper gehört wird? Wie gleichgültig kann eine Gesellschaft weiterhin auf Gewalt und ihre Folgen reagieren? Wir haben internationale politische Instrumente wie die Istanbul-Konvention und das Übereinkommen zur Beseitigung von Diskriminierung der Frau in der Hand, aber wir müssen unsere Empörung spüren – das gibt uns die Kraft, auch politisch zu handeln. So wie die Schweizerinnen dann letztes Jahr deutlich machten, dass sie jetzt lange genug auf Konsens hingearbeitet haben – und ihrer Empörung laut auf der Straße Ausdruck gaben, unterstützt von jungen, solidarischen Männer!

Schauen wir also gemeinsam hin und nicht weg!

Das machen uns derzeit gerade junge Menschen vor mit neuem Denken und neuen Aktionsformen, die auf Kooperation, Dialogfähigkeit und Partizipation gründen! *Wir sind es*, die Gräben überwinden müssen – Solidarität und Achtung für Andere fängt immer bei uns selbst an!

Ich tue diese Arbeit für die Würde der betroffenen Frauen, und ich tue sie für meine Würde.

Ich danke Ihnen!

Dr. Monika Hauser, Gründerin und Vorstand von *medica mondiale* e. V. Köln

www.medicamondiale.org

¹¹ Siehe Basler Zeitung vom 08.02.2020: <https://www.bazonline.ch/basel/ihr-zaehlt/story/27544382>